



GreifBar – Gemeinde & Werk im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis

PREDIGT ÜBER LK 15,11-32 (2. TEIL)

GreifBar^{plus} 415 am 6. Juli 2014

VON DER DOPPELTEN LIEBE DES VATERS

Liebe GreifBar-Gemeinde, Väter und Söhne haben es nicht immer leicht miteinander. Da ist ein Sohn zugleich Juniorchef im Betrieb, der Vater zugleich der Firmenchef. Der Junior macht dem Senior einiges Kopfzerbrechen. Immer wieder kommt es vor, dass der Junge Mitarbeiter von oben herab behandelt, abkanzelt und beschimpft. Er warnt ihn, aber es hilft nichts. Irgendwann ist das Maß voll, und der Chef bestellt den Junior in sein Büro und sagt: Ich habe hier zwei Hüte. Zuerst setze ich den Hut des Chefs und Firmeninhabers auf und sage Dir: Du bist entlassen. Gefeuert. Fristlos. So, jetzt setze ich den Hut ab und setze mir den anderen auf, den Hut als Dein Vater: Mein Sohn, ich habe gehört, Du hast gerade Deinen Job verloren. Kann ich etwas für Dich tun?

Väter und Söhne haben es nicht immer leicht miteinander. Wir sind es gewohnt, dieses Thema meist aus der Sicht der Söhne zu betrachten, die es so schwer mit unzureichenden Vätern hatten. Väter, die abwesend war. Väter, die gleichgültig waren. Väter, denen man es nie recht machen konnte. Väter, die kleinlich war und schnell mit Verboten. Väter, die kontrollierten. Väter, von denen man sich losreißen musste. Väter, nach deren Zuneigung man ein Leben lang vergeblich suchte. Väter, nach deren Anerkennung man sich verzweifelt sehnt. Wir kennen diese Sicht, und sie ist begründet, begründet durch zahllose Geschichten von großem Kinderleid, Jugendleid, Erwachsenenleid.

Größte Nähe kann eben mit größtem Schmerz einhergehen, und vielleicht hat der eine oder andere von uns genau das erlebt. Größte Nähe und größten Schmerz.

- Friedrich der Große litt unter dem Vater, der einen preußischen Soldaten aus dem kleinen Prinzen machen wollte, keinen sensiblen Flötenspieler, und der Soldatenkönig bog und bog des Kindes Seele, bis sie brach.
- Franz Kafka hat als Erwachsener seinem Vater einen Brief geschrieben (und übrigens nie abgeschickt). Kafka erinnert sich darin, wie ihn der Vater als kleinen Jungen, der nicht zu quengeln aufhörte, einmal nachts im Nachthemd draußen vor die Tür auf die Straße setzte und eine ganze Weile nicht wieder ins Haus ließ. Kafka schreibt: „Noch nach Jahren litt ich unter der quälenden Vorstellung, dass der riesige Mann, mein Vater, die letzte Instanz, fast ohne Grund kommen und mich in der Nacht aus dem Bett auf die [Straße] tragen konnte und dass ich also ein solches Nichts für ihn war.“

Darin steckt noch etwas: Kafka nennt den Vater aus Sicht des kleinen Franz die letzte Instanz. Kinder lernen so, was es heißt zu vertrauen und zu glauben. Die ersten Götter heißen Mama und Papa. Und später denken sie: So wie Mama und Papa, so mächtig, so stark, so muss auch Gott sein. Das kann heißen: so kontrollierend, so beschränkend, so Furcht einflößend.

Väter und Söhne können es schwer miteinander haben. Die unter uns, die nicht nur Söhne sind, sondern selbst Väter, die wissen es. Und es gibt auch das andere, es gibt auch die Nöte der Väter. Väter, die selbst Qualen leiden, weil das Verhältnis zum Kind nicht so wurde, wie sie es erträumten. Väter, die zurückdenken an den kleinen Jungen, mit dem sie auf dem Hof Fußball spielten. Den kleinen Jungen, der ihnen immer entgegenlief, wenn Vater heimkam. Väter, die sich fragen, was so furchtbar schief ging. Väter, die keine Hoffnung mehr haben, wieder einen echten, herzlichen Kontakt zu ihren Söhnen zu bekommen. Väter voller Trauer, voll verlorenen Lebens. Ich fand in der Bibel kaum glückliche, aber viele leidende Väter: Väter, die leiden wie König David, dem einer nach dem anderen abhanden kam, aufsässige Söhne wie Absalom, der den Vater vom Thron jagen will. Noch im Krieg gegen das eigene Kind sehnt sich David nicht danach den Kampf zu gewinnen, sondern einzig den Sohn zurück zu bekommen. Väter, die sich fragen, warum sie vom Anakin Skywalker zum Darth Vader werden konnten. Väter, die keinen Rückweg mehr finden wie Nicholas Brody in Homeland, selbst verletzte Verletzer, misshandelte Misshandler, verzweifelt, das eigene Kind verloren zu haben.

Wieso, so könnten wir fragen, wieso wählt Gott ausgerechnet dieses Bild, um sich uns vorzustellen? Wieso muss er sich ausgerechnet als Vater offenbaren? Wieso muss er uns ausgerechnet das als Urmuster der Beziehung zwischen Gott und dem Menschen vor Augen malen: ein Vater und seine Kinder? Vielleicht weil er Vätern und Kindern sagen möchte: Genau an dieser Stelle, wo die größte Sehnsucht, die schlimmste Verletzung, die empfindlichste Stelle, die höchste Verzweiflung zu Hause sind, genau hier will ich Euch begegnen. Ihr sollt wissen, dass ich es weiß. Ich kenne das alles. Ich kenne es nicht von ferne. Ich kenne es aus eigenem Leid. Ich will Euch hier begegnen, und Ihr sollt erfahren, was für ein Vater ich bin. Ihr sollt erfahren, wie ich mit meinen Söhnen und Töchtern umgehe. Ich will Euch genau hier begegnen, und alles, wonach Ihr Euch geseht habt, als Söhne, als Töchter, als Eltern, genau das sollt Ihr bei mir erfahren. Und dann will ich das Herz der Kinder zu den Eltern kehren und das Herz der Eltern zu den Kindern.¹

So redet also die Bibel von Gott. Sie hat viele Bilder für das Verhältnis zwischen Gott und Mensch. Aber eben auch dieses: Er der Vater, wir seine Kinder.

Erst sind die Zeugen der Bibel zurückhaltend. Im Alten Testament ist es eher selten, sehr behutsam, vorsichtig: Gott ist Israels Vater, so heißt es nur ab und an. Ein Psalmbeter traut sich zu beten: Wie ein Vater sich über Kinder erbarmt, so erbarmt sich Gott über die, die ihn fürchten. Aber das sind Ausnahmen. Aber dann kommt Jesus. Und was den Zeitgenossen so ungeheuer auffällt, ist, wie vertraut Jesus mit Gott redet und ihn wieder und wieder Vater nennt. Er betet, Vater, dir ist alles möglich, und dann heilt er. Er tröstet, indem er sagt, Vater ist barmherzig. Und dann formt er das Leben seiner Freunde: Seid nun auch Ihr barmherzig wie Vater. Und dann macht er ihnen Mut: Wenn Ihr Vater um etwas bittet, dann wird er es euch geben, in meinem Namen. Und dann geht etwas über von Jesus auf seine Freunde. Jetzt nennt nicht nur Jesus den Allmächtigen Vater, jetzt sollen sie, die kleinen Menschlein, es auch tun: Vater sollen sie sagen, ja, unser Vater, im Himmel bist du, und doch unser Vater, der für uns sorgt.

Und damit sind wir wieder in unserer Geschichte: Ein Mann hatte zwei Söhne, erzählt Jesus. Vater hat zwei Söhne. Von einem hörten wir letzte Woche, ei-

¹ Mal 3,24.

nem, der sich vom Acker machte. Vom anderen hören wir nächste Woche, einem, der sich innerlich immer mehr verhärtete. Zwei Söhne, zwei Verlorenheiten. Heute hören wir davon, was wir eine Art Vater ihr Vater ist. Das reicht für diesen Sonntag. Wir sollen etwas darüber erfahren, wie der Vater seinen Söhnen zeigt, dass er sie liebt. Das ist mein Thema für die nächsten Minuten: Wie zeigt der Vater seinen Söhnen, dass er sie liebt? Eine erste Beobachtung: Er zeigt es einerseits auf sehr ähnliche, andererseits auf sehr unähnliche Weise. Wie also?

Erstens: Der Vater liebt den jüngeren Sohn, indem er hinausläuft und sich erbarmt. Zweitens: Der Vater liebt den älteren Sohn, indem er hinausläuft und um seine Verwandlung ringt. Er liebt durch Hinauslaufen, das ist ähnlich. Er liebt also durch Erbarmen und Herausforderung, das ist unähnlich.

Erstens: Der Vater liebt den jüngeren Sohn, indem er hinausläuft und sich erbarmt. Davon hörten wir schon in der letzten Woche. Dieser Junge hat alles zerstört: sein Erbe, seine Position in der Firma, seine Stellung in der Familie, seine Lebensaussichten und das Herz seines Vaters. Wir hörten, was ihn erwartet hätte, sollte so einer es wagen, heimzukehren. Kezazah, das Scherbengericht der ganzen Dorfgemeinschaft. Alle kommen zusammen, zerschlagen einen Topf und rufen ihm zu: Das ist Dein Leben, zerbrochen. Du hast alles kaputt gemacht. Du bist hier nicht willkommen, Du bist kezazah, abgeschnitten. Vater weiß das, und darum tut er etwas völlig Ungewöhnliches. Er muss den Jungen vor den anderen erreichen. Er muss da sein, bevor sie ihn verurteilen und fortschicken. Also läuft er los, rennt ihm entgegen. Im Originaltext, also im Griechischen, steht hier ein Wort, das auch für Läufer im Wettkampf gebraucht wird. Es ist ein langer Sprit, der Vater joggt nicht, er rast, nur eines im Sinn: Mein Junge kommt heim. Eine ungeheure Verwandlung: Eben noch war er ein gebrochener alter Mann, jetzt rennt er wie ein Athlet bei der Olympiade. Sein Herz läuft Marathon, als er den Jungen sieht, der ihm so viel Kummer zugefügt hat. Nur müsst Ihr eines wissen: Das ist lange vor den Zeiten, in denen sich ältere Herren damit brüsten, noch 42,195 Kilometer laufen zu wollen. Lange vor diesen Zeiten: Damals galt es als unwürdig, wenn ein angesehener Familienvater und Firmeninhaber lief. Er sollte würdig schreiten, langsam, mit gemessenem Schritt. Jetzt aber rennt er, der Schweiß steht ihm auf der Stirn, er hat sein Gewand hochgerafft, man sieht die weißen Waden. O nein, kleine Jungs dürfen

rennen, Sklaven sollen sich beeilen, aber würdige Herren, nein, die sollen gemächlich wandeln.

Aber das ist das Bild: Gott ist ein entgegenkommender Gott. Sein Entgegenkommen ist Ausdruck seines Wartens. Sein Warten ist Ausdruck seines Herzens. Sein Herz ist voll Sehnsucht. Seine Sehnsucht gilt jedem Menschen, der fern von ihm ist. Gott kommt entgegen, das bedeutet aber auch: Wenn ich heim will, muss ich nicht den Abstand überwinden. Ich stehe nicht vor einer verrammelten Tür, an die ich klopfen müsste. Ich muss mir nicht überlegen, wie ich ihn dazu bringe, mir zu öffnen. Kaum sieht er mich, läuft er mir entgegen, kaum erblickt er mich, will er nichts mehr als mich in die Arme schließen. Gott kommt mir entgegen, überbrückt die Distanz, nicht zögerlich, sondern mit athletischem Tempo. Woher ich das weiß: Weil Jesus diese Geschichte wirklich verkörpert. Dass er gekommen ist, bedeutet: Gott kommt uns aus dem Himmel entgegen. Er kommt herab, weit vor die Tore seiner Herrlichkeit, mit entschiedenem Schritt.

Möchtest Du heimkommen? Möchtest Du wieder in Vaters Haus leben? Möchtest Du es erstmals sehen? Vielleicht sagst Du, ich bin doch so weit weg. Macht nichts, sagt Vater, ich komme Dir entgegen. Ich habe so dumme Entscheidungen getroffen. Ich habe den Kontakt zu Dir verloren. Ich habe mich innerlich entfernt. Ich bin Dir vieles schuldig geblieben. Ich wollte nicht tun, was Du von mir wolltest. Ich schaue zwar aus wie ein Christ, aber gut, dass keiner sieht, wie es in mir aussieht. Ich habe so viel Unordnung in meinem Leben, da müsste ich erst aufräumen, bevor ich daran denken könnte, mit Gott in Kontakt zu treten. Vater sagt: Ich warte schon so lange. Willst Du Dich nicht aufmachen? Ich werde Dir entgegenlaufen. Ich werde Dir sagen, dass alles wieder gut ist. Und dass das, was nicht gut ist, gut werden kann. Wir bringen das zusammen in Ordnung. Aber das Wichtigste ist, dass Du kommst. Alles andere ist zweitrangig. Vaters Liebe ist Entgegenkommen und Erbarmen.

Zweitens: Vaters Liebe ist Entgegenkommen und Herausfordern. Da wird also gefeiert. Der jüngere Sohn ist daheim. Er trägt den Ring, die Schuhe, das weiße Gewand, Zeichen der Reinheit, der Freiheit, der Rechte eines erwachsenen Sohnes. Das alles hört der ältere Sohn, der Bruder, der der zu Hause blieb, der immer alles richtig machte, gute Noten, kein Ärger, keine falschen Freunde, mit

netten Mädchen verabredet, um 10 zu Hause, zuverlässig bei der Arbeit, sonntags immer neben Vater in der Kirche. So einer, brav, ein bisschen blass, ein vorbildlicher Sohn. Aber jetzt rastet er aus: Er versteht die Welt nicht mehr. Dieser Gauner ist zurück, und alle tun so, als wäre nichts geschehen. Das darf doch wohl nicht wahr sein. Um nichts in der Welt gehe ich da rein, hier gibt es nichts zu feiern, habt Ihr denn alle vergessen, was er uns allen, was er Vater angetan hat? Es ist, als schlosse sich eine eiskalte Faust um sein Herz.

Und nun kommt es: Vater geht zu ihm raus. Vater geht ihm entgegen, wie er es beim Jüngeren tat. Aber wo der Jüngere sich schuldig sprach, der zeigt der Ältere seinen ganzen Zorn: Ich war immer hier, immer zuverlässig, morgens der erste, abends der letzte. Und dann bricht es aus ihm heraus: Für mich gab es nie ein Fest. Er ist nicht nur dem Bruder gram, er ist auch dem Vater böse. Da zerbricht etwas in diesem Moment, was schon lange brüchig war. Vater aber ringt um ihn. Aber Vater gibt keinen Millimeter nach. Er weicht nicht. Es steht nicht zur Debatte, dieses Fest zu beenden. Das lässt Vaters Liebe nicht zu. Das Fest geht weiter. Aber Du, mein Älterer, denke daran, was Du doch immer hast: mich, das Leben hier bei mir. Und dann, mein Älterer, lass Deinen Zorn los, die Bitterkeit, die Rechthaberei und Überlegenheit, die Unversöhnlichkeit und Härte. Lass das alles hier draußen und komm mit rein, dass wir endlich wieder alle zusammen sind. So ringt er um den Sohn.

Was mir neu aufgegangen ist, ist die Art der väterlichen Liebe, die uns hier begegnet. Wie liebt der Vater? Ähnlich: Er läuft raus. Gar nicht ähnlich, denn hier ist nicht nur Erbarmen, sondern Herausforderung das Gebot der Liebe. Der Ältere soll kommen, aber er soll auch wachsen und er muss sich ändern. Gottes Liebe als väterliche Liebe ist nicht ein müdes Gewährenlassen. Wir hätten wohl gerne einen Gott, der zu allem sagt: Ach, was macht es schon, solange alle zufrieden sind. C.S. Lewis sagt in seinem Buch über den Schmerz dazu: „In der Tat, wir möchten nicht so sehr einen Vater im Himmel als einen Großvater im Himmel – einen greisen Wohlmeiner, der es, wie man sagt, gerne sieht, wenn die jungen Leute sich amüsieren, und dessen Plan für das Universum einfach darauf hinausläuft, dass am Abend jedes Tages gesagt werden kann: Es war für alle wundervoll!“ Aber, und das ist die Pointe bei der Liebe zum älteren Sohn, Gottes Liebe ist großartiger, unbegreiflicher, strenger und weit ehrgeiziger. Sie ist nicht bloße Gutherzigkeit. Denn der Gutherzigkeit ist es egal, ob der geliebte

Mensch gut wird oder nicht. Vater liebt uns aber auf eine Weise, die tiefer, unerbittlicher und überhaupt nicht gleichgültig ist. Der Vater, der seinen Sohn liebt, wird beides in sich tragen: das unbedingte Erbarmen und den starken Wunsch, dass das Beste aus seinem Jungen wird. Niemals wird er gleichgültig zuschauen, wenn der Junge sich verrennt, unter seinen Möglichkeiten bleibt, auf krumme Wege gerät, innerlich verwahrlost. Und der ältere Sohn ist auf dem besten Wege zu verwahrlosen, sich zu versteifen und jede Beziehung kaputt zu machen, die im Leben zählt. Vater ist kein greisenhafter Wohlmeiner.

Mit einem anderen Bild ist er wie der Künstler, der wieder und wieder an seinem Kunstwerk formt und arbeitet, bis es das Beste ist, was er geben kann. Vielleicht wünscht sich das Kunstwerk zwischendurch, es würde weniger radiert, geschnitten, übermalt, es wäre doch lieber eine schnell dahin geworfene Skizze, aber so ist Vater als Künstler nicht.

Noch einmal C.S. Lewis: „Wer verlangt, Gottes Liebe solle sich mit uns, wie wir sind, begnügen, der verlangt, Gott solle aufhören, Gott zu sein.“ Versteht Ihr: am jüngeren Sohn sehen wir, dass Vater nicht liebt, weil wir so liebenswürdig sind. Keineswegs: Er liebt uns mit radikaler Unbedingtheit, auch wenn wir alles andere als liebenswürdig sind. Am älteren Sohn sehen wir, dass Vater uns liebt, indem er uns herausfordert und verändert. Anders gesagt: Wer nur verwöhnt, gewährt, nachgibt, alles so lässt wie es ist, der liebt nicht. Wer nur verwöhnt, liebt nicht. Wir sehen an der Beziehung des Sohnes zum Vater, an der Beziehung von Jesus zu seinem Gott, worum es hier geht: Jesus ist der Sohn schlechthin, weil er völlig eins ist mit Vater, eins im Wollen, eins im Streben und Entscheiden, eins in der Bereitschaft zur Hingabe, eins in dem Opfer für uns Menschen, eins im Erbarmen mit den Schuldigen. Er will nur, was Vater will, und er tut nur, was Vater getan wissen will.

An der Tür zum Festsaal ereignet sich also ein Drama: Vater kommt heraus, so ist er, immer wieder entgegenkommend. Und er wirbt um das Herz des lieben älteren Kindes. Aber er ist unerbittlich und glasklar in dem, was jetzt passieren soll: Der Ältere muss weg von seiner Gnadenlosigkeit. Er muss die Fäuste öffnen und dem Bruder die Hände entgegenstrecken. Er muss die Bitterkeit zurücklassen und der Freude Raum geben. Er soll ein kleines Stück dem Wesen des Vaters entgegenwachsen. Die ungemütlichen Minuten vor der Tür, die Kon-

frontation, die klaren Worte – all das ist nicht ein Päuschen, das sich Vaters Liebe gönnt, das ist nicht gesetzlich und bedrückend, das ist kein Widerspruch: Jetzt arbeitet Vaters Liebe hart und müht sich.

Arbeitet Vaters Liebe gerade an Dir? Gibt es eine schwierige Zeit, die er Dir zumutet? Gibt es ein inneres Ringen, das Du durchleidest? Spürst Du, dass er Dich zu etwas ruft, wogegen Du Dich wehrst? Ist da etwas, von dem er möchte, zu Deinem Glück, zu Deinem inneren Wachstum möchte, dass Du es loslässt? Ist da etwas, wo er zu Dir vor die Türe tritt und bittet, in väterlicher Liebe bittet, mit väterlicher Klarheit bittet, dass Du Deinen Sinn änderst, Dein Fühlen ihm auslieferst, Dein Denken formen lässt und Dein Tun erneuerst? Denkst Du vielleicht, ach ein Großvater wäre mir lieber als so ein anstrengend liebender Vater? Denkst Du gerade, dass Du Gott nicht verstehst, denn wäre er lieb, dann ginge es Dir besser, dann ersparte er Dir diese schwierige Wegstrecke? Denkst Du, ein Leben ohne Vater wäre jetzt einfacher? Du, dann kommt Vater Dir gerade entgegen und spricht in Deine Seele.

Vater liebt also entgegenkommend, immer voller Erbarmen, und auch so, streng, herausfordernd. Für uns, die wir schon lange dabei sind, ein Anstoß, tiefer über Vaters Liebe zu denken. Für die, die neu hier sind, ganz wichtig: Es geht hier um eine anspruchsvolle Liebe, nicht um ein billiges Gewährenlassen, nicht um einen harmlosen Gott, es geht um hell loderndes Feuer, stark, gefährlich, abenteuerlich, lebendig und schön.

Ein Schlusswort: Die irdischen Väter und Söhne haben es schwer miteinander. Aber denen, die es schwer haben mit dem irdischen Vater, sei es gesagt: Da ist ein Vater, der Dir entgegenkommt, Dich in den Arm nimmt und tröstet, der Dich hält, ohne Dich einzuengen, bei ihm kann heilen, kann ersetzt und ergänzt sein, was Dir so sehr fehlte. Und den Vätern sei gesagt: Hier ist das Bild des Vaters. Manchmal können wir unsere Kinder nur noch ihm anbefehlen, ihn bitten, ach geh doch mal raus zu ihm, sprich ihn an, ruf ihn rein, damit heil wird, was da zerbrochen war, wenn es sein darf, auch zwischen ihm und mir. Und uns Vätern wird gezeigt, was ein Vater tut: Er hält die Balance der Liebe zwischen Erbarmen und Herausfordern. Wie gut aber für uns alle, dass wir einen solchen Vater haben. Wenn Ihr das auch so seht, dann ruft Gottes Volk: AMEN.